

Der Regenwald vor der Haustür

Der Fachmann steht im Moor und vergleicht es mit einem Regenwald. Robert Tüllinghoff ist stellvertretender Fachleiter der Biologischen Station Kreis Steinfurt. Mit einer Abordnung seines Hauses und den Vennfuchsen nimmt er in dieser Woche das Naturschutzgebiet Emsdettener Venn unter die Lupe. Er freut sich über einen guten Zustand, ein intaktes Moor, auch nach dem zweiten trockenen Sommer. Man müsse sich zunehmend auf Extremwetter einstellen: „Wir konnten jetzt die Feuchtigkeit halten, wenn es aber mal ein Jahr lang extrem viel regnet, dann müssen wir über Bewässerungssysteme auch in der Lage sein, Wasser abzulassen.“ Damit das Venn lebt. „Die Moore, das waren früher die Regenwälder Europas“, sagt er mit Blick auf die aktuelle CO2-Debatte. Die EV hat die Exkursion begleitet beim Rundfang über eine fünf Hektar große Fläche, die gepflegt und gehegt wird – nicht nur weil sie CO2 frisst.

Ralf Schacke



Snaurig-schön ist es, durchs Moor zu gehen. Die Heide blüht, und der Naturraum ist dank aufwendiger Pflege auf einer Restfläche intakt. Ludwig Klasing (mit Stöckern) kennt sich aus.

EV-Fotos: Schacke

Das kleine Pflänzlein Hoffnung. Im Emsdettener Venn misst das fünf Hektar. So klein ist die Restfläche, die ständig beachert werden muss, um ein Stück wertvolle Natur zu erhalten. Viel Arbeit für die Viendüwels vom Heimatbund und die Vennfuchse rund um Ludwig Klasing, die ehrenamtlich im Dauereinsatz für das Moor sind. Nur in der Brutzeit darf der Lohn der Arbeit bestaunt werden, wenn die Tiere ihren Naturraum in Beschlag nehmen, neue und seltene Arten Flächen zurückerobern, die nicht selten auf der Roten Liste stehen.

Als in dieser Woche die Naturschützer zusammen mit

zer, von denen allen voran Ludwig Klasing dem Bio-Besuch sein Areal präsentiert, das gut in Schuss ist. Faulbäume und Birken sind raus, nur selten taucht ein kleiner Ableger auf, der sofort entfernt wird. Mitten drin steht aber immer noch ein Nadelbaum. Der gehört dort nicht hin, das wissen alle. „Aber er bietet auch vielen Tieren Schutz und Nistmöglichkeiten, die wiederum von anderen Arten genutzt werden, über deren Ansiedlung wir uns freuen“, sagt Robert Tüllinghoff als stellvertretender Fachleiter der Biologischen Station. Seiner Empfehlung sind die Einsatzkräfte der Vennfuchse bereits nachgekommen. „Wir haben den Baum

bereich ein etwa zehn Zentimeter breiter Streifen aus Rinde und dem darunter befindlichem Kambium-Holz entfernt. Danach stirbt der Baum langsam ab. Das hat zum einen den Vorteil, dass man ihn nicht aufwendig abholzen und das Holz entfernen muss, zum anderen dient so ein sterbender Baum vielen Tieren als Schutz, Nahrungsquelle und Ort der Brutpflege. So freuen sich die Pfleger, wenn hier die Sumpfhöhle einzieht, um den Nachwuchs großzuziehen. Die Männer und Frauen stehen auf der Fläche am Lehrpfad, sind extra über die Angrenzung geklettert, um zu schauen, wie sich die Fläche entwickelt,

ten Wanderer kaum ins Auge fallen. Ebenso wenig wie die kleinen Mooreidechsen, die sich auf den Zaunlatten sonnen, um schnell in die Ritzen zu huschen, wenn ein Schatten verrät, dass sich jemand nähert. Nicht zu übersehen sind Rauschbeere und Rosmarinheide, die mit ihrem kräftigen Grün hervorsticht, während andere Heidearten rötlich schimmern. Dobbheide und Besenheide zählen dazu. Die Gruppe kann die Heidelandschaft fast leichtfüßig begehen. Der Boden scheint trocken, besteht aus knorrigem Wölbungen, die kleine Stolperfallen sind. Da federt nichts, wie sonst im Torf. Die Trockenheit ist bei dieser Exkursion ein zentrales

Klasing, „ich bin im Winter genau hier oft in das Loch getreten und eingesackt. Danach bist du nass. So kann man genau sehen, wo Vorsicht geboten ist.“ Das Moor lebt. Klasing berichtet von Blindschleichen und Kreuzottern, die hier beobachtet worden seien. Das lässt den Besuch lächeln: „Im Recker Moor hat eine Population Schlingnattern überlebt, die gibt es hier nicht. Hier macht sich zum Glück die Kreuzotter wieder breit“, die sonst kaum noch irgendwo anzutreffen ist.“ Das lieben auch Insekten, was schon im Eingangsbereich zum Lehrpfad ins Auge fällt, wo Hornissen einen Baum in Beschlag genommen haben. In Nachbarschaft

leute aus. So ist jetzt Gelegenheit, um genau hinzuschauen, wie Torfmoose sich die unterschiedlichen Ebenen erobern. Mitten drin eine Pflanze, die irgendwie anders aussieht, aber unscheinbar nicht uns Auge fällt. Sie wurde aus dem Amazonas-Gebiet eingeschleppt. „Die gibt es wirklich nur hier in Emsdettener, nirgendwo anders ist sie bislang aufgetaucht“, weiß Bettina Wegener vom Biologischen Institut und erinnert sich nicht mehr genau, welchen lateinischen Namen der Exot trägt. Sicher sei, so Tüllinghoff, dass man rechtzeitig aufpassen müsse, dass solche Pflanzen nicht auf Kosten der heimischen Sorten zu viel Lebensraum erobern. „Das



Vertreten der Biologischen Station Kreis Steinfurt durch die Natur am Lehrpfad stapfen, gibt's in der Heide kein Orchester der Insekten, kaum Vögel sind zu sehen. Die Natur scheint auf den Wintermodus umzuschalten. Damit beginnt wieder die Arbeitszeit für die Naturschüt-

bereits vor zwei Jahren geringtelt, da müssen wir in diesem Jahr nochmals nachsetzen.“ In der Forstwirtschaft wird traditionell die Ringelung eingesetzt, um unerwünschte Bäume aus dem Bestand zu entfernen. Bei dieser Methode wird im unteren Stamm-

die Klasing und Co. unter ihre Fittiche genommen haben. Sonnentau ist bereits am Lehrpfad zu sehen. „Manchmal zeige ich Besuchern diese unscheinbaren Pflanzen. Oft wird sie später einfach mitgenommen, ausgegraben, um zuhause eine fleischfressende Pflanze zu besitzen“, weiß der Vennfuchs aus Erfahrung, der selbst solche Standorte kontrolliert. Dabei würden die Rot schimmern- den Pflänzlein einem unbedach-

zu einem Wespennest zehn Meter weiter. Das haben die Naturschützer mit rot-weißem Flatterband abgesperrt. Zum Schutz der Lehrpfadbesucher, heißt es. Nur der Wespenbussard hat sich davon nicht abhalten lassen und am Boden Spuren einer Zwischenmahlzeit hinterlassen. Die allermeisten Wespen haben es überlebt und surren friedlich herum. Die Greifvögel werden jetzt im Herbst die Lufträume im Naturschutzgebiet wieder erobern. Bussarde und Weihen vor allem.

In den Senken am Boden steht momentan kein Wasser. Sobald es kräftiger regnet, werden die sich schnell füllen. Davon gehen die Fach-

leute ärgert werden. Bei den Gänsen, da hätten wir rechtzeitig aufpassen müssen. Die machen sich hier breit, obwohl sie nicht ins Venn gehören und nehmen Nistmöglichkeiten weg, die wir eigentlich schützen und pflegen möchten“, sagt Tüllinghoff, der ansonsten begeistert ist vom guten Zustand der Naturschutzgebiets, das er mit dem Regenwald vergleicht: „Diese Moore waren früher die Regenwälder Europas. Sie sind extrem wertvoll, weil sie dauerhaft CO2 binden. Wälder tun das auch, setzen CO2 aber nach 150 bis 250 Jahren wieder frei, wenn die Bäume absterben. Moore binden es langfristig.“

Die Bedeutung der Moore

■ Die Moore spielen eine wichtige Rolle für unser Klima. Sie sind effektive Kohlendioxid-speicher und Lebensraum für viele selten gewordenen Tier- und Pflanzenarten.

■ Moore speichern mehr Kohlendioxid als jedes andere Ökosystem der Welt. Als auf dem Bundeswehrgelände in Meppen wochenlang das Moor brannte, wurden Schätzungen des

Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) zufolge mindestens 500 000 Tonnen CO2 freigesetzt. Das entspricht in etwa so viel CO2 wie ein Braunkohlekraftwerk mit voller Leistung in zwei Wochen ausstößt.

■ Zu 95 Prozent bestehen Moore aus Wasser und spielen eine wichtige Rolle im Wasserhaushalt. Sie sind sehr effektive Wasser-

speicher, die helfen, Überschwemmungen zu verhindern. Obwohl Moore nur insgesamt drei Prozent der Erdoberfläche bedecken, speichern sie rund 30 Prozent des erdgebundenen Kohlenstoffs.

■ Nach Angaben des BUND binden die Moore weltweit doppelt so viel CO2 wie alle Wälder zusammen genommen.

Auch Fachleute müssen genau hinschauen, um kleine Moorbewohner wie Raupen und Insekten oder auch Torfmoose zu bestimmen (links). Der Pfahl zeigt an: Hier geht's nicht her, sonst versinkt man sehr tief im Boden (Mitte). Trotz Sommerhitze und Trockenheit hält sich das Wasser im Moor, weil das Ökosystem schnelle Verdunstung verhindert (rechts).